

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Goldene Rosen, Prügel und Berufsverbot  
**Autor:** Skutina, Vladimir  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094769>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Gespräch mit Vladimir Skutina, Schriftsteller und Unterzeichner der Charta 77

# Goldene Rosen, Prügel und Berufsverbot

Seit Anfang Januar befindet sich Vladimir Skutina in der Schweiz, wo er in den sechziger Jahren zweimal für sein geistreiches Fernsehchaffen die Goldene Rose von Montreux erhalten hatte. Heute repräsentiert er nicht mehr das offizielle Schaffen der Tschechoslowakei, die er als Emigrant verlassen hat. Im Zuge der sowjetischen «Normalisierung» sind Kunst und Künstler geächtet worden. Hier berichtet Skutina für das ZeitBild über die Bedingungen in der CSSR.

Sein Gesprächspartner ist sein Landsmann Miroslav Levy, Jahrgang 1933, ein früherer Redaktor der tschechoslowakischen Presseagentur CTK, für die er mehrere Jahre auch in Frankreich und Afrika tätig war. Als er 1972 in Burundi erleben musste, wie sich die Sowjets alle Verfügungsgewalt über die Tschechoslowaken anmassten, kehrte er nicht nach Prag zurück, sondern wählte das schweizerische Exil. Heute arbeitet Dr. Levy bei der Schweizerischen Depeschagentur.

**Vladimir Skutina, man hat Sie aus politischen Gründen ins Gefängnis gesteckt, man hat Ihnen die Arbeit genommen, man hat Sie diskriminiert und schikaniert. Und trotzdem haben Sie es darauf ankommen lassen, als einer der ersten die Charta 77 zu unterzeichnen. Wie kommt das?**

Ein Baum, den die Axt verletzt hat, sammelt seine Säfte in den Wurzeln, um neue Triebe zu bilden. Das ist der Sinn der Charta 77.

Das Manifest der Charta 77 ist keine Organisation oder Institution. Vielmehr handelt es sich um eine Initiative von Leuten, denen es um die Einhaltung der Prinzipien geht, die man 1975 in Helsinki unterzeichnet und 1977 in Belgrad bestätigt hat.

Man erzählt, der Charta-Text sei auch Präsident Husak zur Unterzeichnung vorgelegt worden. Er habe abgelehnt mit der Begründung: «Wozu denn jetzt wieder? Ich habe doch in Helsinki schon unterschrieben.»

Ob «vero» oder «ben trovato», darauf kommt es hier nicht an. Die Anekdote macht ja eines klar: Unsere Charta formuliert die gleichen Grundsätze wie die KSZE, also die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

In der Tschechoslowakei ist die Charta 77 paradoxerweise durch das Regime bekanntgemacht worden, freilich unbeabsichtigt. Offiziell veröffentlicht wurde sie natürlich nie. Aber unmittelbar nach ihrem Erscheinen setzte man alle

Informationsmedien gegen sie ein, in einer Diffamierungskampagne, die an Hysterie grenzte; man hätte meinen können, der Ausbruch des Dritten Weltkriegs stehe bevor. Und das gerade hat bei der tschechoslowakischen Bevölkerung ein lebhaftes Interesse für den Inhalt des Manifestes geweckt. Man wollte unbedingt wissen, was die Behörden so in Wallung brachte. So kam der Geist der Charta über die Nation.

Die Unterzeichner selbst — zurzeit sind es über tausend — müssen mit Repressalien jeder Art rechnen. Mir hat man erst das Telefon abgestellt und die Post geöffnet, dann entzog man mir den Führerschein und verweigerte mir jegliche Anstellung. Nicht einmal als Abwart eines Tennisplatzes durfte ich arbeiten; angeblich würde das die Jugend «emotionell provoziert» haben. Und gleichzeitig sperrte man mir meine Invalidenrente.

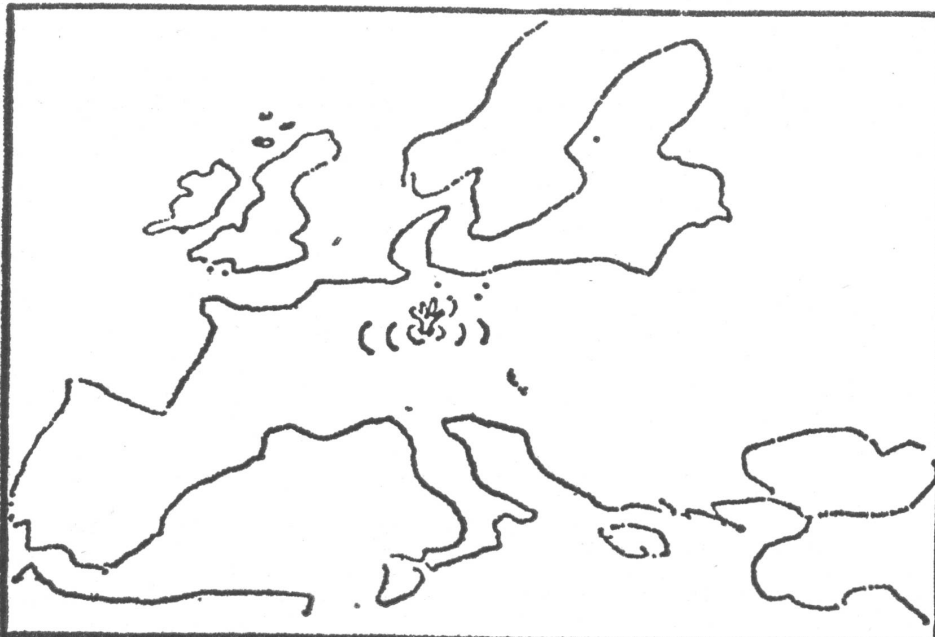
**Was können Sie uns über Verhöre und Haftbedingungen sagen?**

In meinem eigenen Fall erlebte ich zwei ganz unterschiedliche Typen von Verhören, je nach ihrem Rahmen.

Die Vernehmungen auf dem Polizeiposten wickeln sich im allgemeinen sachlich ab; jedenfalls sind das meine persönlichen Erfahrungen. Die Polizisten gehören grossenteils der neuen Generation an. Ihr Benehmen ist ziemlich korrekt, zuweilen höflich, ja nachsichtig. Man merkt, dass sie einfach Befehle ausführen, willig oder widerwillig.

Ganz anders verhält es sich mit den Funktionären des Justizministeriums. Das sind die Erben der Henker aus den fünfziger Jahren. Sie kennen nichts anderes als dieses Metier und reichen ihre stalinistischen Methoden zuverlässig weiter. Sie leben unter Kriminellen in einer Zuchthauswelt und werden selbst professionelle Mörder.

«Du sollst den Mirov<sup>1</sup> noch kennenlernen!», hat mir der Hauptmann Smrcka zugerufen, als ich ihm vorgeführt wurde. Er sollte sich in der Tat alle Mühe geben.



Vor zehn Jahren und heute: Eine Karikatur von «Reporter», Prag, im Frühjahr 1969, als einige Monate nach der Invasion die «Normalisierung» begann.

Das war meine Unterkunft: eine winzige Zelle, ohne Belüftung. Keinerlei Mobiliar, auch nicht eine blosse Bettstatt. Als Toilette ein Loch im Boden.

Dazu kamen physische Folterungen, Fusstritte, Ohrfeigen. Prügel, bis ich die Besinnung verlor. Ich erlitt eine Herzkrise; man belies mich drei Tage ohne ärztliche Versorgung. Schliesslich war es der Staatsanwalt selbst, der angesichts meines Zustandes anordnete, mich ins Spital überzuführen. Bei meiner Einlieferung ins Gefängnis wog ich 86 Kilo, bei meiner Entlassung viereinhalb Jahre später 53 Kilo.

**Unter welchen Bedingungen müssen nonkonformistische Journalisten arbeiten?**

Es gibt in der Tschechoslowakei keine nonkonformistischen Journalisten, das heisst solche, die in ihrem Beruf arbeiten könnten. Auf einer schwarzen Liste figurieren die Namen von 200 Journalisten, die ein totales Publikationsverbot haben, und zwar lebenslänglich. Zu ihnen gehörte auch ich, natürlich.

Geächtet sind auch die Familien der Betroffenen. Ein Beispiel: Meine Tochter spielt sehr gut Tennis. Anlässlich eines internationalen Turniers in der CSSR berichtete unsere Presse darüber, dass sich die westdeutsche Spielerin Weber für den Final qualifiziert hatte. Aber dass sie dann im Endspiel von meiner Tochter geschlagen wurde, war keine Meldung mehr wert. Der Name Skutinova durfte nicht gedruckt werden; das war der einzige Grund.

Kurz, «dissidente» Journalisten — und das sind ganz einfach die wirklichen Journalisten — erhalten in der Tschechoslowakei nicht die geringste Möglichkeit. Sie sind als Hilfsarbeiter tätig, als Fensterputzer, Nachtwächter usw.

Oder sie sind eingesperrt. Wie Jiri Lederer<sup>2</sup>, der gegen kein tschechoslowakisches Gesetz verstossen hat, als er Manuskripte von Theaterstücken nach dem Westen gelangen liess, übrigens von rein literarischem Gehalt, und nicht von politischem. Oder wie Jaroslav Sabata<sup>3</sup>, dessen Verurteilung grotesk ist. Die Anklage warf ihm vor, einen Polizeibeamten geschlagen zu haben. Ich kenne Sabata persönlich. Er ist ein ruhiger Mann, der weiss, was er tut, und sich unter allen Umständen beherrschen kann. Aber er ist schon in seiner Eigenschaft als Sprecher der Charta 77 eine «bête noire» des Regimes. Man wollte sich seiner entledigen und seine Freunde einschüchtern; deshalb der fabrizierte Prozess.

**Wie steht es mit dem tschechoslowakischen Samisdat, und wie zirkulieren ungedruckte Werke?**

Es gibt einen tschechoslowakischen Samisdat. Werke von aufbegehrenden oder dissidenten Schriftstellern werden von Hand zu Hand weitergereicht: Romane, Lyrik, Feuilletons, Essays, Theaterstücke usw. Ein Grossteil dieser «parallelen Literatur» erscheint in einem Selbstverlag, den wir «Petlice» nennen.

Samisdat-Manuskripte werden von Hand abgeschrieben oder bestenfalls auf der Schreibmaschine kopiert. Es gibt keinen freien Verkauf von Vervielfältigungsmatrizen, und Fotokopiergeräte sind praktisch inexistent. Die Texte zirkulieren dann, aber nicht beliebig, sondern nur in geschlossenen Kreisen.

Ein wichtiges Beispiel: der «Archipel Gulag» in tschechischer Uebersetzung. Jeder der drei Bände zirkuliert in mehreren Exemplaren, alle von



Vladimír Skutina im Gespräch mit Miroslav Levy.

Hand abgeschrieben. Man hat numerierte Listen von Interessenten angefertigt. Zuweilen liest der Empfänger den Band in einer Nacht durch, um die Kopie gleich am nächsten Tag weitergeben zu können. Die Tschechoslowaken haben eine ausserordentlich starke Beziehung zu Büchern; in dieser Hinsicht ist der «Geist der Nation» noch nicht bezwungen.

**Wie reagiert der «Mann der Strasse» auf Ereignisse ausserhalb seines Landes? Was hält er von der Menschenrechtskampagne Carters? Von der politischen Wende in China? Von Papst Johannes Paul II.? Von den Beziehungen der UdSSR zur Dritten Welt? Vom «eigenen Weg» Rumäniens? Aber zunächst: Ist er über diese Dinge überhaupt auf dem laufenden?**

Ja, das ist er. Er hört ausländische Radiosendungen in tschechischer oder slowakischer Sprache, vornehmlich «Voice of America», denn andere Stationen sind stark gestört, am meisten Radio Free Europe. In Grenznähe kann man das österreichische oder westdeutsche Fernsehen empfangen. Während des letzten Wimbledon-Turniers, das bei den Damen von der Exiltschechoslowakin Martina Navratilova gewonnen wurde, sind viele Leute aus Prag und Mittelböhmen in grenznahe Orte gegangen, in denen man via Westfernsehen die Uebertragung ihrer grossartigen Leistung verfolgen konnte.

Andererseits ist unsere Bevölkerung gegen offizielle Propaganda weitgehend immun. Die 360 Jahre seit der Schlacht am Weissen Berg haben das Volk gelehrt, amtlicher Information zu misstrauen. Die Tschechen wissen sehr wohl zwischen den Zeilen zu lesen; schlimmstenfalls kehren sie die ihnen vorgelegte Wertung einer Information einfach um.

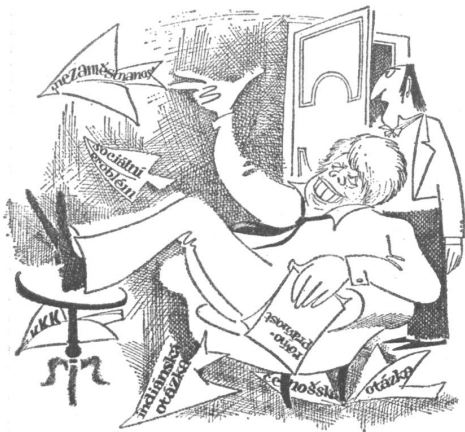
Und eben auf diese Art weiss der Mann von der Strasse, dass Jimmy Carter eine Kampagne für die Menschenrechte führt. Man vernimmt die Angriffe gegen den amerikanischen Präsidenten und dreht sie zu positiver Interpretation um.

Soweit ähnlich verhält es sich grundsätzlich mit

Meldungen über China. Man verfolgt die Aenderungen in diesem grossen Land nicht ohne Aufmerksamkeit und Sympathie. Nur ist die Entfernung zu China in jeder Hinsicht gross, und der «Mann auf der Strasse» gibt den dortigen Entwicklungen kaum das Gewicht, das ihnen zukäme. Soviel ich weiss, gibt es keinerlei Kontakte zwischen tschechoslowakischen Dissidenten und Vertretern Chinas.

Die Wahl von Papst Johannes Paul II. dagegen hat ein ausgesprochen grosses Echo gefunden. Nicht nur hat die Bevölkerung die Nachricht günstig aufgenommen, sie setzt auch konkrete Hoffnungen auf die Person des neuen Papstes, so etwa bezüglich der Wiedervereinigung von Familien, die aus politischen Gründen getrennt sind. Man hält viel von diesem Papst, der aus einem Lande kommt, das wie die Tschechoslowakei zu den Satelliten der Sowjetunion gehört, und schliesslich wird auch der «slawische Ursprung» von Kardinal Wojtyla mit Genugtuung vermerkt. Was das Verhältnis des Sowjetlagers zur Dritten Welt angeht: Die tschechoslowakische Bevölkerung verfolgt sehr beunruhigt die sowjetische Expansion, erfolge sie nun direkt oder indirekt etwa mittels kubanischer Soldaten. Wie man so sagt: Da, wo die Sowjets ihren Fuss hinsetzen, wächst bald kein Gras mehr. Unter diesen Umständen fürchten die Leute in Osteuropa zunächst einmal, die Kosten der sowjetischen Eroberungen tragen zu müssen. Aethiopien als RGW-Mitglied zum Beispiel wäre eine erhebliche Last für die Wirtschaft der sozialistischen Länder. Aber natürlich würde eine solche Nachricht offiziell mit «Begeisterung» begrüsst. Man organisiert so etwas auf öffentlichen Veranstaltungen und mittels bestellter «Dankesbriefe».

Die unabhängige Aussenpolitik Rumäniens stösst in der Tschechoslowakei bei der Bevölkerung auf Sympathie. Ich selbst versage Ceausescu meine Anerkennung nicht, aber ich denke doch, dass er gut daran täte, gelegentlich etwas für die Liberalisierung in seinem eigenen Land zu unternehmen.



Die Bevölkerung in der Tschechoslowakei bildet sich ihre Vorstellungen vom Weltgeschehen u. a. dadurch, dass sie die offiziellen Feindbilder zur Kenntnis nimmt und ihre Wertungen umkehrt.

Zwei Karikaturen der Prager satirischen Zeitschrift «Dikobraz». Einmal zum Thema von Carters Menschenrechtskampagne und einmal zum Thema von Chinas Schulterchluss mit dem Westen.

Oben: Carter spielt mit Arbeitslosigkeit, Sozialproblem, Negerfrage usw., und sein Sekretär meldet: «Nicht stören, bitte, unser Präsident ist mit Menschenrechten beschäftigt.» (Nr. 2/1979)

Unten: «Maoistischer grosser Sprung.» (Nr. 3/1979) Bemerkenswert ist hier übrigens, wie das verfestigte maoistische Schreckbild im Bedarfsfall auch auf die Aera der Entmaoisierung übertragen wird, damit alles ins kontinuierliche Schema passt.



Was können Sie über die innenpolitische Situation in der Tschechoslowakei sagen?

Seitdem 1969 das «Normalisierungsprogramm» begonnen hat, zeigt ein grosser Teil der Bevölkerung völliges Desinteresse an den Belangen des politischen Lebens. Das wirkliche Interesse gilt einem Ferienhäuschen in den Bergen, dem freien Wochenende, der Aussicht, Fleisch für den Sonntag zu kriegen, der Möglichkeit, ein Auto zu eigen oder zur Verfügung zu haben, und der Sorge, sich die Scheibenwischer nicht wegstehlen zu lassen.

Laut Zdenek Mlynar<sup>4</sup> kann das Regime auf die bedingungslose Unterstützung von etwa 200 000 Menschen zählen; diese Schätzung dürfte der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 15 Millionen wäre das ein sehr dürftiger Anteil. Dazu gibt es eine gute Mil-

lion<sup>5</sup> von Bürgern, die der Führung aus rein opportunistischen Gründen ergeben sind; sie würden bei erster Gelegenheit die Pferde wechseln.

Unsere innenpolitische Lage ist deutlich verschieden von jener in Ungarn oder Polen. Diese beiden Länder haben eine revolutionäre Tradition; ihre Völker haben immer wieder für ihre Freiheit gekämpft.

Die Tschechen hingegen sind nahezu 400 Jahre lang Untertanen gewesen. Sie bevorzugen andere Mittel als den Kampf und sind von eher passiver Einstellung. Man wartet ab, «wie es herauskommt». Im Bedarfsfall greift man auf die Waffe des Humors zurück. Das ist nun einmal ein nationaler Charakterzug; wir gehören nicht umsonst zum Land, das den braven Soldaten Schwejk hervorgebracht hat.

Wer sind die «starken Männer» des Regimes?

Gustav Husak<sup>6</sup>, der Partei- und Staatschef, befindet sich anscheinend in einer ziemlich heiklen Position; er gilt nicht mehr als veritable Nummer Eins des Regimes. In dieser Funktion wäre vielmehr der ZK-Sekretär Vasil Bilak<sup>7</sup> zu sehen. Auf jeden Fall tritt er als der wahrhaftige Falke auf und bemüht sich, möglichst noch härter zu wirken als seine Herren im Krenl. Wann immer es darum geht, etwas oder jemanden anzugreifen, steht er zu Diensten, gehe es nun um die chinesische Politik, um den Eurokommunismus oder um die Dissidenten. Bei der Bevölkerung ist er gründlich verhasst.

Alois Indra<sup>8</sup> ist lange Zeit als «starker Mann» der sowjetgesteuerten Normalisierung und als wichtigster Rivale Bilaks im Gerangel um die Macht betrachtet worden. Heute indessen spielt er nur noch eine untergeordnete Rolle.

Was den Regierungschef Lubomir Strougal<sup>9</sup> angeht, so ist er wie Husak seinerzeit ein Exponent des Prager Frühlings gewesen; da muss er nolens volens laufend seine Unterstützung für die Normalisierung beweisen. Im übrigen sind ihm die Hände auch durch seine spätstalinistische Regierungstätigkeit unter Novotny gebunden.

Haben die Tschechoslowaken zehn Jahre nach dem Prager Frühling die Hoffnung auf eine Liberalisierung endgültig aufgegeben? Was denken Sie selbst von der Zukunft in der CSSR?

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Doch vermag ich keine rosarote Brille zu tragen. Radikale Aenderungen sind nicht zu erwarten, schon gar auf dem Gebiet der Menschenrechte. Ein neuer Prager Frühling bleibt äusserst unwahrscheinlich. Die KSZE-Konferenzen von Helsinki und Belgrad haben nichts geändert. Einzig die prekäre Wirtschaftslage könnte die Führung dazu bringen, ein paar Konzessionen zu machen, wenn sie sich davon westliches Entgegenkommen verspricht.

Ein politischer Kurswechsel in Prag wird nur im Rahmen entsprechender Veränderungen in den andern sozialistischen Ländern möglich sein. Deshalb ist die Internationalisierung der Dissidentenbewegung von grosser Wichtigkeit. Ein Ansatzpunkt waren die kürzlichen Kontakte zwischen polnischen und tschechoslowakischen Verteidigern der Menschenrechte<sup>10</sup>.

Dann gibt es die Jungen. Unsere Hoffnung. Mir scheint, dass sich zwischen der Jugend in den sechziger Jahren und der Jugend heute ein deut-

licher Unterschied abzeichnet. Die junge Generation von damals gab sich als «contestataire» im äusseren Habitus kund: Jeans, Barttracht, lange Haare. Jetzt sind die Jungen eher auf der Suche nach geistigen Werten. Sie wollen ihren eigenen Standort finden.

Meine Tochter Lucia — sie wird bald 17 — ist an Weihnachten erstmals zur Mitternachtsmesse gegangen, die man übrigens schon um vier Uhr nachmittags am 24. Dezember zelebrieren musste, weil die Polizei das als Vorsichtsmaßnahme so anordnete. Die Jakobskirche in der Prager Altstadt war überfüllt. Und nicht nur das: Die Gläubigen, vornehmlich Junge, drängten sich noch auf den umliegenden Strassen. Als Lucia heimkam, sagte sie mir, das sei ihr stärkstes Erlebnis des Jahres 1978 gewesen.

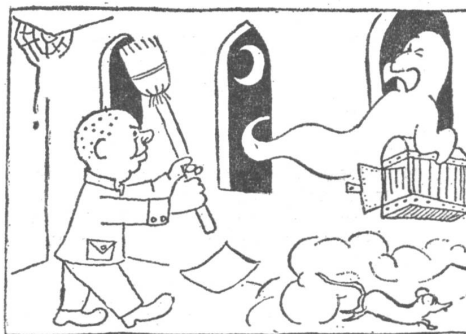
Ist der Druck der öffentlichen Meinung im Westen für die Dissidenten im Osten wichtig?

Ja, sehr. Die Leute im Westen wissen wahrscheinlich gar nicht, was jeder Ausdruck von moralischer Unterstützung für die Menschen in Osteuropa bedeutet, und ganz besonders für die Verfolgten. Sie fühlen sich ermutigt, wenn man sie nicht allein lässt. Ueberdies reagieren die Machthaber empfindlich auf Kritik aus dem Ausland; das Regime fürchtet die öffentliche Meinung.

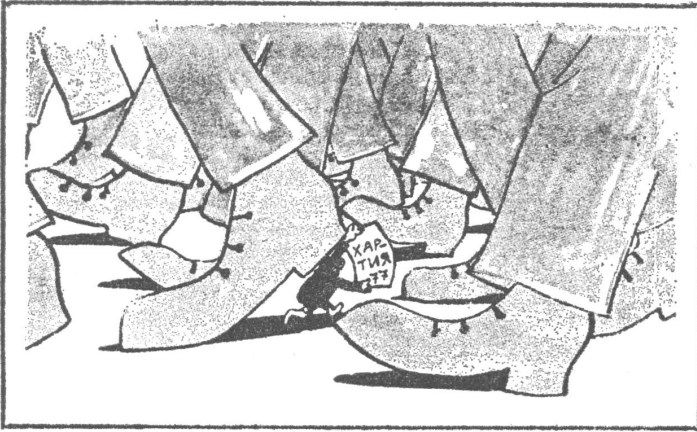
In meinem Fall haben Interventionen wie die von Amnesty International eine grosse Rolle gespielt, wenn nicht direkt für meine Freilassung, so doch für meine Familie.

Ist es unter diesen Umständen nicht besonders paradox, dass das Regime bestimmte namhafte Dissidente — Schriftsteller, Künstler, Journalisten — ausreisen lässt, obwohl es gleichzeitig viele ganz gewöhnliche Bürger am Wegzug hindert?

Gewiss, das Regime erwartet nicht, dass seine Dissidenten im Ausland mit zugenähtem Mund umherlaufen. (Auch ich gedenke übrigens, hier in der Schweiz die Arbeit nach meiner Art wieder aufzunehmen, wenn es möglich ist. Dies, obwohl es meine vordringliche Sorge ist, die Prager Behörden dahin zu bringen, auch meine Frau und meine Tochter ausreisen zu lassen.) Aber Dissidente stören im eigenen Land am meisten. Man erkennt sie auf der Strasse und im Laden; man grüsst sie, man versucht, mit ihnen zu reden, trotz aller polizeilichen Vorbeugung. Ihre Präsenz allein ist schon wichtig; sie erinnert die Bewohner daran, dass die Hoffnung noch nicht gestorben ist.



Schwejk. («Pobjeda», Titograd, 1968) Zu optimistisch.



Die Nation marschiert über die Charta 77 hinweg. Diese trittsichere Karikatur erschien letztes Jahr in «Rohac», Bratislava, und wurde in der Folge von «Krokodil», Moskau (unsere Reproduktion), übernommen. Sie hatte offensichtlich den sowjetischen Geschmack angesprochen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Strafanstalt Mirov, ein riesiger Gefängnis-komplex, war schon in den fünfziger Jahren durch die Behandlung politischer Gefangener berüchtigt gewesen.
- <sup>2</sup> Der Schriftsteller und Journalist Jiri Lederer wurde 1977 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, nachdem er seit 1970 schon dreimal im Gefängnis war.
- <sup>3</sup> Prof. Sabata hatte 1968 zu den Partei-Ideologen des Prager Frühlings gehört. Zwischen 1971 und 1976 war er eingesperrt und gehörte unmittelbar nach seiner Entlassung zu den ersten Sprechern der Charta 77. Im Januar 1979 ist er zu neun Monaten Zuchthaus verurteilt worden.
- <sup>4</sup> Zdenek Mlynar war 1968 ZK-Sekretär. Unterzeichner von Charta 77, seit 1978 im Exil.
- <sup>5</sup> In der CSSR gibt es heute 1,5 Millionen KP-Mitglieder.
- <sup>6</sup> Husak war 1954 als «bourgeoisler slowakischer Nationalist» verurteilt worden. Nach seiner Rehabilitation 1964 gehörte er lange vor Dubcek zu den

treibenden Kräften der Liberalisierung. 1968 war er stellvertretender Ministerpräsident. Seit der Invasion vom 21. August 1968 hat er sich graduell den sowjetischen Wünschen angepasst, aber das Vertrauen des Kremls in den Opportunisten dürfte nie unbeschränkt gewesen sein.

- <sup>7</sup> Bilak gehörte unter Dubcek 1968 dem KPTsch-Präsidium an, war aber schon damals als Exponent des «konservativen» prosowjetischen Flügels bekannt.
- <sup>8</sup> Indra, 1968 ZK-Sekretär, gilt als eigentlicher Verräter der damaligen Partei- und Staatsführung; er soll in die sowjetischen Invasionspläne eingeweiht gewesen sein. Heute ist er Parlamentspräsident.
- <sup>9</sup> Strougal war 1968 stellvertretender Ministerpräsident. In sozusagen umgekehrter Richtung ist er dadurch belastet, dass er von 1961 bis 1965 Innenminister war.
- <sup>10</sup> Eine direkte Begegnung fand im Oktober 1978 in der Tatra statt. Bei dieser Gelegenheit wurde Sabata verhaftet.

## Die Charta 77

Die Charta 77 ist eine tschechoslowakische Bürgerrechtsbewegung, die im Januar 1977 ihren Anfang mit einer Grundsatzerklärung nahm. Die 242 Erstunterzeichner dieses Manifests, das sich in seinen Forderungen an das KSZE-Schlussdokument von Helsinki anlehnte, waren zum Teil bekannte Persönlichkeiten aus der Zeit des Prager Frühlings 1968. Der Text wurde in der Folge von gut tausend Personen unterschrieben; andere, so namentlich Alexander Dubcek, bekundeten ihre Sympathie.

In den zwei Jahren ihres Bestehens hat die Bewegung der Charta 77 ferner 22 thematische Dokumente zusammengestellt, die spezifische Aspekte des tschechoslowakischen Lebens untersuchen: Polizeiliche Aktionen gegen bestimmte Gruppen von Andersdenkenden, die Nichteinhaltung von Sozialrechten, Diskriminierung (nach dem Prinzip der Sippenhaftung) im Bildungswesen, die Lage der Zigeuner, die Unterdrückung von Popmusik und Popmusikern usw. Eines der letzten Dokumente von Ende 1978 befasste sich mit Unfällen im Atomkraftwerk von Jaslovske Bohunice, die von der Regierung bis heute verschwiegen werden.

Hinzu kommen zahlreiche konkrete Meldungen oder Fallbeschreibungen,

insgesamt mehrere hundert zusätzliche Berichte, deren Flut allerdings im Laufe des Jahres 1978 zurückgegangen ist. Alle Äußerungen der Charta 77 können in der CSSR selbst nur in Samisdat-Form zirkulieren.

Im Mai 1968 entstand in Prag ein «Komitee zur Verteidigung unschuldig Verfolgter» mit dem Zweck, unterdrückten Charta-Sympathisanten zu helfen. Solidaritätsbezeugungen erhielt die Charta 77 u. a. von der Menschenrechtsbewegung in Polen und von individuellen Dissidenten wie Rudolf Bahro aus der DDR.

Die Charta 77 hat jeweils drei Sprecher. Bis vor kurzem waren dies Ladislav Hejdanek, Vaclav Havel (unter Hausarrest) und Jaroslav Sabata (ehemaliger KP-Chef von Böhmen, heute eingesperrt). Zu den ursprünglichen Sprechern gehörten Prof. Jan Patocka (1978 an den Folgen von Polizeiverhören gestorben) und der Aussenminister von 1968, Jiri Hajek. Im Februar 1979 hat die Bewegung drei neue Leute zu Sprechern bestimmt, die der mittleren bis jüngeren Generation angehören: Zdena Tominova (38 Jahre, Uebersetzerin), Vaclav Benda (32, früherer Computer-Mathematiker, heute Arbeiter in einem Kohlenlager) und Siri Dienstbier (42, früherer Redaktor bei Radio Prag, heute Bürolist).

## Vladimir Skutina

Vladimir Skutina war in den sechziger Jahren als Autor humoristischer Geschichten und vor allem als Fernseh-schaffender bekannt. Er wurde 1931 in Prag geboren, wo er auch sein Studium in Literatur absolvierte und sich insbesondere mit der Psychologie des Humors befasste.

Am tschechoslowakischen Fernsehen arbeitete er seit dessen Beginn 1953 mit. Bis 1967 besorgte er über 160 Inszenierungen, grossteils Unterhaltungsbeiträge und Krimis. Auch im Ausland machte er sich namhaft. Zweimal erhielt er die «Goldene Rose» von Montreux, 1961 für «Die verlorene Revue» und 1964 für seinen Film «Talente zu vermieten». Daneben veröffentlichte er elf Bücher, vorwiegend amüsante Geschichten.

Schon 1962 kam Skutina wegen Beleidigung von Präsident Novotny für zehn Monate ins Gefängnis. Darüber berichtet sein Buch «Gefangener des Präsidenten», das 1968 in einer Auflage von 500 000 Exemplaren erschien.

1968 erhielten Skutinas TV-Programme eine neue Qualität; er betätigte sich nunmehr auch als politischer und historischer Kommentator, übrigens ohne der Partei anzugehören. Am 21. August kam es zur Okkupation des Landes, aber Radio und Fernsehen entzogen sich mit improvisierten Einrichtungen und Sendungen der Kontrolle der Invasoren. In diesen Monaten des geistigen Widerstandes machte Skutina die TV-Serie «Wir sind mit euch, seid ihr mit uns!». Als das mit der einsetzenden «Normalisierung» unmöglich geworden war, nahm Skutina bis zum April 1969 an 320 politischen Versammlungen teil, zusammen mit dem Regierungschef und mit dem Parlamentspräsidenten des Prager Frühlings, Josef Smrkovsky und Oldrich Cernik.

Und zu dieser Zeit – Husak übte schon längst seine stellvertretende Macht aus – erhielt Skutina für seine vorherigen Widerstandssendungen noch offiziell den tschechoslowakischen Staatspreis zugesprochen. Einige Monate später verhaftete man ihn für die gleiche Tat, die inzwischen als Untat zu gelten hatte. Das war am 21. August 1969, genau am 1. Jahrestag der Invasion. Man verurteilte ihn wegen «Anstiftung zum Aufbruch» zu viereinhalb Jahren Zuchthaus; 23 Monate sass er in Einzelhaft. Unter ihren Uebeln war die «Isolationsfolter» noch das geringste.

Im Januar 1977 gehörte Skutina zu den 242 Erstunterzeichnern der Charta 77. Die Antwort darauf bestand darin, dass man ihm die Ausübung irgendwelcher Berufsarbeit unmöglich machte. Dazu kam es zu «flankierenden Massnahmen» offizieller, aber auch inoffizieller Art: Im August 1977 wurde Skutina von «Unbekannten» überfallen und zusammengeschlagen. Am 26. Dezember 1978 liess man Skutina ausreisen. Im Januar dieses Jahres traf er in Zürich ein und erhielt in der Schweiz politisches Asyl.